

# Das Haus Albert Ankers in Ins

*Isabelle Messerli*

Im Dorf Ins, im Berner Seeland, steht an der Müntschemiergasse, leicht von der Strasse zurückversetzt und erhöht, ein stattliches Bauernhaus mit breit ausladenden, tief hinuntergezogenem Ziegeldach, auf dessen Türsturz das Baujahr 1803 vermerkt ist. Hier wurde am 1. April 1831 Albert Anker als zweites Kind des Tierarztes Samuel Anker (1790–1860) und der Marianne Elisabeth Gatschet (1802–1847) geboren. In diesem Haus verbrachte der Maler den grössten Teil seines Lebens, und hier starb er vor 100 Jahren, am 16. Juli 1910, im Alter von 79 Jahren.<sup>1</sup> Wie jeden Morgen stand er gegen fünf Uhr morgens auf, öffnete sein Fenster im warmen Stübli und wurde beim Anziehen seiner Kleider von einem Schlaganfall getroffen.<sup>2</sup>

Anker war schon zu Lebzeiten ein geschätzter Maler. Er hat in seinem über 50-jährigen reichen Schaffen den Schweizer Realismus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt. Seine realistische Malweise wurde von einem breiten Publikum geliebt und verstanden. Nicht die Grossstadt Paris, wo er 35 Winterhalbjahre verbrachte, prägte seine Motivwelt, sondern die ländliche Umgebung des protestantischen Berner Seelandes.<sup>3</sup> Das Haus und das Dorf Ins sind untrennbar mit Albert Anker und seinem Lebenswerk verbunden. Treffend formuliert Moser: «Das Ankerhaus ist ein intaktes, kaum verändertes Bauernhaus der Zeit um 1800 mit einigen zusätzlichen Räumen. Zu diesem exemplarischen Zeugniswert für Bau- und Ausstattungsgepflogenheiten einer im Dorf einflussreichen Familie tritt der Denkmalcharakter für Albert Anker.»<sup>4</sup>

Das Bauernhaus mit seinem kulturhistorisch bedeutenden und kaum veränderten Atelier blieb dank umsichtiger Vererbung über Generationen im Besitze der Familie. Vieles ist seit dem Tod Ankers im Haus belassen worden und zeigt den Respekt und die Wertschätzung, die dem Erbe entgegengebracht wurden. Die Nachfahren Ankers wirkten konservatorisch, und schliesslich stellten Matthias und Rosette Brefin-Wyss mit der Errichtung einer Stiftung sicher, dass ein grosses Kulturgut für die Nachwelt erhalten bleibt.<sup>5</sup>

## *Das Haus und seine Bewohner*

Das heutige Albert Anker-Haus wurde im Jahre 1803 von Albert Ankers Grossvater, Rudolf Anker (1750–1817), am Rande des Dorfes Ins auf einer zusammengekauften Riemenparzelle errichtet.<sup>6</sup> Rudolf war Tierarzt und besserte sein Einkommen durch Landwirtschaft und Rebbau sowie mit Pferde- und Viehhandel auf. Nach dessen Tod übernahm 1817 sein Sohn Samuel, der ebenfalls Tierarzt war, das Gut.<sup>7</sup> Dieser heiratete zehn Jahre später Marianne Gatschet, die Tochter des Inser Arztes und Amtsstatthalters Abraham Gatschet. 1836 übersiedelte Samuel



Anker-Atelier in Ins, Blick gegen Südosten. Foto Badri Redha, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.



Anker, der Vater des Malers, mit seiner Familie nach Neuenburg, wohin er als Kantonstierarzt berufen wurde. In dieser Zeit verpachtete er den Hof an Verwandte. Seine drei Kinder, Rudolf (1828), Albrecht (1831) und Louise (1837), wuchsen zweisprachig auf – aus Albrecht wurde im französischen Sprachgebrauch Albert. 1847, im Alter von 16 Jahren, verloren die Kinder ihre Mutter und kurz darauf den Bruder Rudolf. Einen weiteren Schicksalsschlag erlitt Familie Anker, als fünf Jahre später Louise starb. 1852 zog Vater Anker wieder nach Ins, wo er seine frühere Tierarztpraxis wieder aufnahm – der Raum «Pharmacie» erinnert heute noch an die Apotheke des Vaters und des Grossvaters.

Nebenbei bewirtschaftete Samuel Anker das Familienanwesen bis zu seinem Tod im Jahre 1860. Um den Haushalt ihres verwitweten Bruders, auch über dessen Tod hinaus, kümmerte sich fortan die unverheiratet gebliebene Tante Anna Maria (1798–1873).<sup>8</sup> Obwohl er der einzige Überlebende der drei Geschwister und Alleinerbe des Elternhauses war, trat Albert nicht in die Fussstapfen seines Vaters. Albert begann 1851 mit einem Theologiestudium an der Universität Bern, zweifelte aber immer mehr an seiner Berufung und verkündete seinem Vater an Weihnachten 1853, dass er nicht zum Theologen taugte.<sup>9</sup> Im Herbst 1854 zog Albert im Einverständnis des Vaters nach Paris und wurde Maler.

Im Elternhaus in Ins richtete Anker, als er sich dort während der Krankheit seines Vaters vom Sommer 1859 bis Ende 1860 aufhielt, im Heubühnenbereich über dem Wohntrakt ein Atelier ein. Als 1860 der Vater starb, kam das Anwesen in Alberts Besitz.

Mit seiner Berufswahl war ein erster entscheidender Schritt im Leben des Malers getan. Ein weiterer wichtiger Schritt war die Gründung einer Familie. Seiner Tante Anna-Maria kündete Anker die Heirat mit Anna Ruefli, der Tochter eines Metzgermeisters aus Biel und Freundin seiner verstorbenen Schwester Louise, folgendermassen an: «Dies ist die Anzeige, mit der ich den Leuten melde, dass ich heirathen will. Nun, jammert ja nicht, und bekümmert Euch nicht, was aus Euch werden soll. Ihr wisset ja, dass Anna Rüfely keine unverschämte Person ist; es soll im Hause nicht anders sein, als wenn unsere Luise selig noch da wäre. Und wenn es die Noth erforderte, so wollen wir Sorg haben zu Euch, wie Ihr es so vielfach um uns allen verdient habt.»<sup>10</sup> Die Tante und gleichzeitig Patin des Künstlers blieb bis zu ihrem Tod (1873) im Haus wohnen. Die Raumbenennung «Chambre à la tante» erinnert noch heute an sie.

In den kommenden Jahren gelangte Albert Anker zu immer grösserer Anerkennung als Künstler und konnte sich mit seiner Malerei den Lebensunterhalt sichern. Er konnte es sich leisten, mit seiner wachsenden Familie die Winter-

monate in der Künstlermetropole Paris, den Sommer aber jeweils im heimischen Ins zu verbringen. Aus dem Versicherungsvertrag mit der Schweizerischen Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft von 1869 geht hervor, dass Anker nicht mehr auf einen Zweitverdienst mit der Bewirtschaftung des väterlichen Hofes angewiesen war. So wurden unter der Rubrik «Vieh» nur noch «Schweine (und Schweinefleisch)» angegeben; die Rubriken «Früchte in Scheune und Speicher» sowie «im Keller» blieben leer. Hingegen wurden für die beachtliche Summe von 2000 Franken «gemachte und in Arbeit befindende Tableaux & Gemälde» als Ware, mit denen Handel getrieben wird, versichert.<sup>11</sup>

Albert und Anna Anker wurden sechs Kinder geschenkt, wovon zwei, Rudolf (1867–1869) und Emil (1870–1871), noch im Kindesalter starben. Die älteste Tochter Louise (1865–1954) verliess nach ihrer Heirat mit Maximilian Oser 1884 das elterliche Haus. Zwei Jahre nach Ankers endgültiger Rückkehr nach Ins verheiratete sich seine zweitälteste Tochter Marie (1872–1950) mit dem Musikprofessor Albert Quinche. Der einzige Sohn Maurice (1874–1931) zog frühzeitig von zu Hause los und suchte sein Glück im fernen Amerika. So leerte sich das Haus nach und nach. Die jüngste Tochter Cécile (1877–1956) blieb bis 1901 zu Hause. In einer Zeichnung von 1882 hielt Anker noch das idyllische Familienleben im Inset Salon fest. Seine Frau und drei der Kinder sitzen auf Louis-seize-Stühlen und -Sofa um einen runden Tisch, der hell von einer Petrollampe beleuchtet wird,<sup>12</sup> und die älteste Tochter spielt auf dem Klavier. Ankers Darstellungen seiner Familie legen Zeugnis ab von einem aufgeklärten bildungsbürgerlichen Milieu, wie es zur Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Idealvorstellungen entsprach.

Im Jahr 1890 kehrte Anker, müde geworden, mit seiner Frau nach Ins zurück. Einem Freund schrieb er: «Meine Frau ist gegenwärtig in Neuenburg. Das Wagon mit unserer Zügleten ist von Paris angekommen, sie miethet ein Appartement in Neuenburg, theils um unsere Möbel zu placieren, theils um ein pied à terre zu haben, wenn wir nach Neuenburg gehen. Also sehen Sie, dass unser Leben sich dennoch compliziert, obschon wir nicht mehr in Paris wohnen, erst im Grab, im kühlen Grab findet man die Ruhe.»<sup>13</sup> Für die das städtische Leben gewohnte Anna Anker war der definitive Rückzug aus Paris ein wesentlicher Lebenschnitt. Schon nach ihrer Collègezeit in Neuenburg war sie als Kindermädchen nach Dänemark gereist und anschliessend als Gouvernante nach Russland gegangen. Am 6. Dezember 1864 heiratete sie Albert in der Kirche in Erlach. Der Anker-Kenner Robert Meister schreibt, Anna habe sich zuweilen sehr einsam gefühlt und ihren Mann gebeten, seine Auslandsaufenthalte abzukürzen.<sup>14</sup>



Albert Anker, Familienlektüre in Ins, schwarze Kreide und Kohle auf Papier, 1882. – *Privatbesitz*.

Albert Anker, La chambre à la tante, November 1886, Aquarell en Grisaille. – *Privatbesitz*.

Die letzten zwei Jahrzehnte vor seinem Tod verbrachte der Maler mit seiner Frau in Ins und Neuenburg.

### *Das Anker-Haus heute*

Seit der Erbauung des Hauses wurden nur wenige Veränderungen vorgenommen. Heute präsentiert sich das Anwesen folgendermassen:

Unter dem Wohnhaus liegt der Keller mit seinem grossen Tonnengewölbe, in dem früher die Fässer mit dem selber gekelterten Wein gelagert wurden. Über dem Kellergeschoss befindet sich der zweistöckige Wohntrakt, darüber, im Dachgeschoss, das Atelier. Im Parterre, drei Fensterachsen breit, liegt auf der Südseite der Salon – der hellste Raum neben dem Atelier – mit einem Sitzofen aus dem Jahre 1884. Durch eine Verbindungstür gelangt man in die «Pharmacie», das einstige Ordinationszimmer von Vater und Grossvater Anker. Sie ist über eine Fensterachse breit und wird durch den Salonofen erwärmt. Albert bezeichnete «dies gemütliche und warme Stübli» als den «confortablesten Ecken des Hauses zum Schlafen»,<sup>15</sup> und hier starb er. Ebenfalls auf der Südseite, über zwei Fensterachsen breit, liegt das «Chambre à la tante» mit einem Sitzofen von 1860, den Albert seinem Vater Samuel und seinem Grossvater Rudolf widmen liess. Dieser Raum wie auch das nördlich angrenzende, über zwei Fensterachsen breite Gästezimmer mit eingebautem Sandsteinofen waren wohl vor 1859 Teil der Stallungen und wurden später durch Ankers Vater zu zwei Zimmern umgebaut.<sup>16</sup> Dazwischen lagen ursprünglich Speise- und Räucherammer. Vis-à-vis, auf der Westseite des Korridors, der die Längsmittelachse bildet, liegt die lang gezogene Küche mit zwei Fenstern gegen Westen, durch die wenig Licht eindringt.

Eine Fotografie aus der Zeit der Familie Anker zeigt ein Dienstmädchen in der Küche am Steintrog. Daneben steht noch ein Teil des gemauerten Herdes unter dem Rauchabzug. Später wurde der alte Herd durch ein gusseisernes Modell ersetzt. Angrenzend an die Küche, auf der Rückseite des Hauses, liegen das «Chambre des parents» und der «Salle à manger», die durch eine Schrankwand mit Mitteltür voneinander abgegrenzt sind. Rechts an den Wohnteil fügt sich der Ökonomietrakt. Dieser besteht aus dem Tenn mit grosser Heu- und Strohbühne. Daran schliessen sich Stallungen und Wagenremise an sowie der Ofen- und Waschhaustrakt, den die Familie Brefin 1975 zu Wohnzwecken umbaute. Im Tenn sowie im Vorraum, die den Stallungen nördlich vorgelagert sind, steht noch einiges Mobiliar, das einstmals im und ums Haus Verwendung fand. Tennbühnen sowie Garten werden heute für kulturelle Veranstaltungen benutzt. Auf der Nordseite des Hauses liegt ein recht grosser, durch das tief hinuntergezo-

gene Dach geschützter Sitzplatz, an den ein Wiese angrenzt, welche Dora, die Enkeltochter des Malers, als «schönsten Spielplatz für Kinder»<sup>17</sup> bezeichnet hatte.

Eine steile Holzterrasse führt vom Korridor hinauf in den dunklen, niedrigen Bereich des «Gadens» mit Vorplatz und zu den beiden Schlafzimmern von Maurice und Cécile. Auf dem Vorplatz zu den «Gaden Wäsche und Haushaltgeräte» sowie in der Wäschekammer hat sich allerlei Mobiliar aus verschiedenen Epochen angesammelt.

### *Das Atelier – die Werkstatt des Künstlers*

Das Atelier mit seiner vorwiegend aus der Schweiz und aus Frankreich stammenden stilpluralistischen Ausstattung ist in seiner Einheit einzigartig und ist exemplarisch für den Malbetrieb eines Genremalers mit akademischer Ausbildung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die meisten Gemälde Ankers entstanden in diesem Atelier, das er um 1890 ostwärts erweiterte. Diese Vergrösserung war die Konsequenz seines Entschlusses, sich endgültig in Ins niederzulassen und Atelier sowie Wohnung in Paris aufzugeben.<sup>18</sup> Die rund 70m<sup>2</sup> grosse Werkstatt des Künstlers liegt im Dachgeschoss. Im Zug der Raumerweiterung machte Anker sein Atelier heizbar.<sup>19</sup> In den mit hellgrau gestrichenem Rimentäfer ausgeschlagenen Raum strömt durch zwei nördliche Einbaudachfenster helles, ruhiges, gleichmässiges Mallicht, das dem Künstler von morgens bis abends erlaubte, bei kaum sich verändernder Lichtintensität zu arbeiten.<sup>20</sup> In diesem Licht standen viele Inser Modell. Eines der anmutigsten Beispiele ist das Gemälde «Mädchen, die Haare flechtend», das 1887 entstand.<sup>21</sup> Die Requisiten, wie Tisch, Wäscheschale, Schrank und Spiegel, befinden sich heute noch im Haus.<sup>22</sup>

Im Winter musste Anker zeitweilig, trotz den beiden Öfen, seine «Boutique» verlassen. Er zog sich in die warmen unteren Stuben zur Lektüre zurück.<sup>23</sup> Die über 1000 Bücher fassende Bibliothek an der Südwand zeugt von der umfassenden humanistischen Bildung des Malers.<sup>24</sup>

Im Atelier blieb seit dem Tod Ankers vieles unverändert, dies bezeugen Fotografien aus den Jahren 1899, 1900 und 1907.<sup>25</sup> Hier führte der Maler an seinem Schreibschrank Tagebuch sowie sein «Livre de vente» (Verkaufsbüchlein) und schrieb unzählige Briefe an Verwandte und Freunde. Die Atelierwände sind reich bestückt mit akademischen Gipsabgüssen, Fotografien und Daguerreotypen von Freunden, mit Postkarten, Lithografien, Reproduktionen von Werken alter Meister, mit Nippes und Andenken. Ein Teil der Ateliersüdwand wird von





Albert Anker, mit altem Mann als Modell im Inser Atelier.  
– *Stiftung Albert Anker-Haus Ins.*

Albert Anker mit Mädchen als Modell im Inser Atelier,  
1907, 8,7 x 14 cm, Foto Morgenthaler-Lutz, Bern.  
– *Stiftung Albert Anker-Haus Ins.*



Albert Anker, Mädchen die Haare flechtend, 1887, Öl auf Leinwand,  
70,5x54 cm, Kat. Nr. 378. – *Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte,  
Winterthur.*

einer grossen Louis-quatorze-Tapisserie geschmückt. Der Raum ist angefüllt mit Tischen und Stühlen für Gross und Klein, mit Schränken und einem Ruhebett, mit Farbschrank, einem Malutensilienpult mit Schubladenstock, Ablagetisch, Staffeleien sowie dem mächtigen Podest für Modelle. Die Raumeinrichtung ist typisch für ein Atelier der Gründerzeit.<sup>26</sup> Anker arbeitete vorwiegend in seinem Atelier und variierte mit Gegenständen seine Werke. Ab und zu zog er jedoch mit der Feldstaffelei hinaus, um Landschafts- und Innenraumstudien zu malen.

Die Atelierausrüstung sowie die zu Ankers Zeiten entstandenen Atelierfotos geben Aufschluss über Ankers Malbetrieb: Die wohl schönste Atelieraufnahme machte Gottlieb Wenger 1907, drei Jahre vor Ankers Tod. Sie zeigt den im Mallicht arbeitenden Künstler auf einem seiner niedrigen Stühle sitzend; neben ihm steht das Malutensilientischchen.

Seit seinem Schlaganfall (1901) war Anker rechtsseitig gelähmt und musste sich von der Ölmalerei abwenden, da er den Pinsel für seine feine Maltechnik nicht mehr sicher genug führen konnte. Mit unermüdlicher Schaffenskraft schuf er in der Folgezeit gegen 600 Aquarelle.<sup>27</sup> Um eine angenehme Arbeitsposition einzunehmen, setzte sich Anker auf einen niederen Stuhl und malte, den Bildträger auf den Knien, mit aufgelegter Hand.

Auf dem Atelierfoto von 1907 steht auf einem in den Bildraum gerückten Beistelltisch im hellen Nordlicht eine der Kaffeekannen, die auf zahlreichen seiner Früh- bis Spätwerke zu finden und daher vertraut und berühmt geworden sind.<sup>28</sup> Wiederkehrend ist auch der Barocklehnstuhl mit seinen Holzverletzungen, auf dem Anker viele seiner Modelle platzierte. Eine Gegenüberstellung von realem und abgebildetem Objekt zeugt – stellvertretend für andere oft gemalte und sich heute noch im Atelier befindende Gegenstände – davon, mit welcher scharfer Beobachtungsgabe der Künstler einen Gegenstand wahrnahm und mit welcher akribischer Detailtreue er ihn wiedergab. Es ist offensichtlich, dass viele Gegenstände Albert Anker zeitlebens begleiteten, dass der Künstler am Vertrauten hing und an diesem seine Sehgewohnheiten immer wieder schulte und bestätigte.<sup>29</sup>

Über eine Aussentreppe an der Westseite erschloss der Künstler den Zugang ins Atelier. Nach Ankers Schlaganfall liess seine Frau Anna für ihren Mann bei der Treppe als Stützhilfe ein Seil anbringen. Es hängt heute noch dort und «bezeugt dem Besucher symbolisch den Beistand, den Albert Anker durch seine Frau erfahren hat».<sup>30</sup>



Anker-Atelier in Ins, Raumansicht Nordwest, 1907, Foto Gottlieb Wenger, Oberdiessbach. – Fotoarchiv Kunstmuseum Bern.

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Eine Zusammenstellung der biographischen Angaben zu Albert Anker und dessen Familie findet sich in: Frehner, Matthias; Bhattacharya-Stettler, Therese; Messerli, Isabelle (Hrsg.): Albert Anker – Schöne Welt. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern. Bern 2010; siehe auch: Kuthy, Sandor; Bhattacharya-Stettler, Therese: Albert Anker 1831–1910. Werkkatalog der Gemälde und Ölstudien. Catalogue raisonné des oeuvres à l’huile (Hrsg. Kunstmuseum Bern). Basel 1995, 21f.
- <sup>2</sup> In der Regel stand Anker um 5 Uhr auf, stieg alsbald zum Arbeiten ins Atelier hinauf und «on se couche avec les poules». Brief vom 26. Mai 1865 von Albert Anker an François Ehrmann. In: Quinche-Anker, Marie: Le peintre Albert Anker 1831–1910 d’après sa correspondance. Berne 1924, 89.
- <sup>3</sup> Siehe dazu Ten-Doesschate Chu, Petra: Eine nationale Ikone im internationalen Kontext. In: Frehner, Matthias; Bhattacharya-Stettler, Therese; Fehlmann, Marc (Hrsg.): Albert Anker und Paris. Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Bern. Bern 2003, 61–73.
- <sup>4</sup> Zitat aus: Moser, Andreas: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband II. Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau 1. Teil, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK Bern. Basel 1998, 288.
- <sup>5</sup> «Die Stiftung bezweckt, Albert Ankers Arbeits- und Wohnstätte im gegenwärtigen Zustand sowie noch vorhandene künstlerische Werke und persönliche Gegenstände in der Liegenschaft Müntschmiegasse 7 in Ins als Kulturgut zu erhalten.» Stiftungsurkunde, Privatbesitz Familie Brefin, 13. Juni 1994.
- <sup>6</sup> Andreas Moser geht ausführlich auf das Dorf Ins und insbesondere auf den Bau des Albert Anker-Hauses ein. Siehe dazu: Moser (wie Anm. 4), 257f.
- <sup>7</sup> Über die Vorfahren Albert Ankers und deren über hundertjährige tierärztliche Tradition, die mit dem Tode Matthias’ (1788–1863), Bruder des Vaters des Malers, ein Ende fand, siehe: R. Fankhauser, B. Hörning: Die Tierarztfamilie Anker von Ins. Aus dem Institut für vergleichende Neurologie der Universität Bern. In: Schweizer Archiv für Tierheilkunde, Heft 12, Bd. 127. Zürich 1985, 747f.
- <sup>8</sup> Die Nachricht über den Tod des Vaters teilte Albert am 25. Mai 1860 seiner Tante Anna Maria Anker mit. Siehe dazu: Meister, Robert: Albert Anker und seine Welt. Briefe, Dokumente, Bilder. Bern 2000 (4., erw. Aufl.), 46.
- <sup>9</sup> Brief vom 25. Dezember 1853 aus Jena von Albert Anker an seinen Vater. In: Quinche (wie Anm. 2), 22f.
- <sup>10</sup> Brief vom 6. Oktober 1864 von Albert Anker, Biel, an Jungfer Anna Maria Anker, Ins. In: Quinche (wie Anm. 2), 87f.
- <sup>11</sup> Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft, Voranschlag des versicherten Mobiliars und Versicherungsschein für Herrn Albert Anker, Kunstmaler wohnend in Ins, 6. September 1869. Stiftung Albert Anker-Haus Ins.
- <sup>12</sup> Elektrisches Licht kam gemäss Matthias Brefin erst um 1910 ins Haus. Siehe dazu: Gugerli, David (Hrsg.): Allmächtige Zauberin unserer Zeit: zur Geschichte der elektrischen Energie in der Schweiz. Zürich 1994.
- <sup>13</sup> Brief an Rudolf Durheim, 5. Juni 1890. Stiftung Albert Anker-Haus Ins.
- <sup>14</sup> Siehe dazu: Meister, Robert: Aus dem Leben von Anna Anker-Rüefli (1835–1917). In: Bieler Tagblatt, Beilage, April 1989, 5.
- <sup>15</sup> Brief vom 29. Oktober 1905 von Albert Anker an Julia Hürner. In: Meister (wie Anm. 8), 180.
- <sup>16</sup> In einem Carnet vermerkte Albert Anker: «Unsere hinteren Stuben wurden erst von Vater fertig gebracht. Früher waren sie nicht bewohnt; man hatte da Holz und Grümpel aller Art. Anno 1827 wurden sie neu gemacht». Stiftung Albert Anker-Haus Ins.

- <sup>17</sup> Brefin-Oser, Dora: Albert Anker als Grossvater. In: Leben und Glauben. Evangelisches Wochenblatt, Jg. 10, Heft 10, 3. August. Laupen bei Bern 1935, 27.
- <sup>18</sup> Zur Ateliiererweiterung siehe Moser (wie Anm. 4), 287.
- <sup>19</sup> Moser (wie Anm. 4), 287.
- <sup>20</sup> Die sich noch im Atelier befindenden Malutensilien wurden inventarisiert. Siehe dazu: Dettwiler, Isabelle: Inventaire de l'atelier d'Albert Anker. Mémoire, Schule für Gestaltung Bern, Fachklasse für Konservierung und Restaurierung HFG. Bern 1994 (unveröffentl. Manuskript).
- <sup>21</sup> Siehe Abb. S. 20 in diesem Themenheft.
- <sup>22</sup> Die Stiftung erstellte nach deren Gründung zahlreiche Inventare. Dabei wurden die sich heute noch im Anker-Haus befindenden realen Objekte jenen auf Ankers Werken gegenübergestellt: Messerli, Isabelle: Inventar Glas, Stiftung Albert Anker-Haus, 2002 (unveröffentl. Manuskript). Dies.: Inventar Keramik, Stiftung Albert Anker-Haus, 2001 (unveröffentl. Manuskript); Dies.: Inventar Spielsachen, Stiftung Albert Anker-Haus, 2007 (unveröffentl. Manuskript); Dies. Inventar Textil, Stiftung Albert Anker-Haus, 2009 (unveröffentl. Manuskript). Siehe dazu eine frühe Analyse: Messerli, Isabelle: Albert Anker: sein Atelier – seine Requisiten – seine Modelle. In: Bhattacharya-Stettler, Therese (Hrsg.): Albert Anker. Catalogue, Exposition Fondation Pierre Gianadda, Martigny 2003–2004. Lausanne 2003, 65–73.
- <sup>23</sup> Brief vom Januar 1903 von Albert Anker, Ins, an Ludwig Hürner. In: Meister (wie Anm. 8), 163f.
- <sup>24</sup> Siehe dazu den Beitrag von Gerrendina Gerber-Visser in diesem Themenheft.
- <sup>25</sup> Siehe dazu: Kuthy/Bhattacharya-Stettler (wie Anm. 1), 32–33.
- <sup>26</sup> Siehe dazu: Köhler, Bettina; Rucki, Isabelle: Atelierhäuser im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kunst und Architektur, 2002/2003, 11f.
- <sup>27</sup> Zur Anzahl der Aquarelle siehe: Lüthy, Hans A.: Albert Anker. Aquarelle und Zeichnungen. Zürich 1989, 57.
- <sup>28</sup> Im Volksmund wird die Kaffeekanne oft als «Ankerkanne» bezeichnet.
- <sup>29</sup> Siehe dazu z.B. Messerli (wie Anm. 22).
- <sup>30</sup> Zitat aus: Meister (wie Anm. 8), 5. Siehe auch Brief vom 13. Oktober 1907 von Albert Anker an Alexandre Auguste Hirsch. In: Quinche (wie Anm. 2), 198.